**Zinnfiguren - das Massenspielzeug unserer Großväter und Väter**

*Franz Rieder*

Die Kinder von heute spielen mit den Figuren von Star Wars oder Playmobil. Ebenso haben Monster und Riesenechsen die Kinderzimmer erobert. Doch Generationen von Kindern vor ihnen spielten mit Zinnfiguren. Das Weltgeschehen wurde in die Wohnstuben geholt, Fantasie und Kreativität ließen "richtige Welten" entstehen. In kindlich naiver Weise näherte man sich dem Geschehen der Vergangenheit an, und Geschichte wurde plötzlich begreifbar.

Darf man den Überlieferungen glauben, dann waren es Kinder, die Spangen und Pilgerabzeichen aus Zinn als Spielzeug zweckentfremdeten. Auf den Abzeichen fanden sich Abbildungen von Heiligen, aber auch Tiere, wie Ochs, Esel und Schafe. Später, im Jahre 1578, wurde erstmals den Zinngießern und Geschmeidemachern die Erlaubnis erteilt, neben Haushaltswaren auch Zinnfiguren als „Kindswerk“ anzufertigen.

Zunächst waren der zahlungskräftige Adel und das Bürgertum die Käuferschichten, die Einzelstücke von Zinnfiguren anfertigen ließen. Doch die Nürnberger Handwerker erhielten auch bedeutsame Aufträge aus dem Ausland, namentlich aus Frankreich und Russland. So besaß Ludwig XIV. beispielsweise in seiner Jugend eine Miniaturarmee. Dabei wurde neben Zinn auch Silber verarbeitet.

Das Zinngeschirr selbst, auch als „Silber des kleinen Mannes'“ bezeichnet, verschwindet jedoch allmählich vom Markt, weil die Haushalte dem billigeren Steingut oder edlerem Porzellan den Vorzug gaben. Viele Kandelgießer (damals die Berufsbezeichnung für die Gießer von Haushaltswaren aus Zinn) mussten ihre Produktion auf Spielzeug umstellen, wenn sie nicht verarmen wollten, und begannen Zinnfiguren herzustellen.

Dabei war es zunächst völlig unerheblich, ob das Erlebnis „Spielen“ sich im Wilden Westen, bei den Seeräubern oder anlässlich einer Burgerstürmung abspielte. Es wurde auch kaum auf historische Richtigkeit Wert gelegt, denn vielmehr war der Umgang mit den Figuren selbst schon ein Erlebnis. So kam es vor, dass Soldaten der Monarchie neben Kriegern der Antike an einem Spielereignis zeitgleich teilnahmen. Durch dieses eigene "Begreifen" konnte und sollte sich das Kind ein Bild machen und so zum "Verständnis der Dinge kommen", wie Jean Jacques Rousseau und Heinrich Pestalozzi es in ihrer Pädagogik forderten.

**Der Weg zum Massenspielzeug**

Eine größere Verbreitung erlebte die flache Zinnfigur am Anfang des 19. Jahrhunderts. Massenspielzeug setzte eine entsprechend umfangreiche Produktion voraus. Diese Massenproduktion wurde allerdings nicht industriell erreicht, sondern um Nürnberg und Fürth bildeten sich viele Kleinunternehmen, die Offizinen, die dieses Handwerk ausübten. Diese Figuren waren meist sehr steif und ungelenk graviert, denn den Herstellern war wichtig, dass die Figuren schnell zum aktuellen Geschehen ausgeliefert werden konnten. Nur so war man in der Lage, die Ereignisse auf den Schlachtfeldern in der eigenen Wohnstube nachzustellen. Besonders die Kriegszüge Napoleons sorgten für einen gewaltigen Aufschwung in der Produktion von Zinnsoldaten.

Aber historisch gesehen, waren nicht Kriege die ersten Themen. Ursprünglich dienten die Figuren als Beigaben zu naturkundlichen Büchern. So konnten die Kinder, und nicht nur sie, sich vorstellen, wie exotische Tiere aussehen.

Begeisterung für die Zinnfigur finden wir auch bei Dichtern wie Goethe, E. Th. A. Hoffmann, Nikolaus Lenau, Joachim Ringelnatz und dem dänischen Märchendichter Hans Christian Andersen. Alle diese Künstler nehmen in ihren Werken Bezug auf die kleinen zinnernen Gesellen.

Neben den militärischen Motiven erschienen jedoch laufend Reihen von zivilen Figuren, z.B. die Geburt Christi, ein Bauernhof, die Reise ins Gebirge, ein Seebad, eine Kleinstadt, der Weihnachtsmarkt und andere.

Um 1848 begann die Firma Heinrichsen aus Nürnberg, ihre Zinnfiguren in einer Maßeinheit von drei Zentimetern und in flacher Form zu gießen und auszuliefern. Diese Größe setzte sich auch bei anderen Firmen durch, und nun konnten die Produkte verschiedener Firmen gemeinsam benutzt werden. Alles passte zusammen! Verpackt in Spanschachteln, traten sie ihren Weg in die ganze Welt an, denn Zinnfiguren wurden damals nicht einzeln, sondern in Packungen nach Gewicht verkauft. Die Zusammenstellung des Inhalts wurde von der Firma bestimmt. Sonderwünsche konnten nicht berücksichtigt werden.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts trat die Zinnfigur als Spielzeug ab und wandelte sich zum Sammlerobjekt. Die Sammelleidenschaft beschränkt sich zunächst auf große Massenaufstellungen. Doch je mehr dann die einzelne Figur in den Vordergrund rückt, desto häufiger stört die recht einfache Fabrikbemalung. Gleichzeitig wird auch die Gravur immer mehr unter die Lupe genommen. Einige Sammler gehen dazu über, die alte Farbe abzuwaschen und durch eine künstlerisch feinere und historisch genauere Bemalung zu ersetzen. Damit entstehen Sammlerobjekte, die weniger für das Spiel gedacht sind, sondern deren kulturhistorische Bedeutung in den Vordergrund rückte. Im Laufe dieser Entwicklung gründeten die österreichischen Sammler die „Gesellschaft 1683“. Nun wurden nach den Wünschen der Mitglieder bestimmte Figurenserien herausgegeben. Dabei waren zuerst eingehende Studien nötig, nach denen man dann Zeichnungen anfertigen ließ und schließlich Formen in Auftrag geben konnte.

**Was geschah in Österreich?**

Wenn auch Nürnberg weiterhin das Zentrum der Massenproduktion von Zinnfiguren blieb, so entwickelten sich auch in Österreich erfolgreiche Produktionsstätten. Schon seit etwa 1840 stellte Josef Sichart Zinnfiguren, vor allem zu zivilen Themen, her. Er bediente sich bei Vorlagen zu Figuren sehr häufig bei den Bilderbögen des Verlages Trensensky. Später folgten Herausgeber wie Wollner und Oskar Teuber. Wollner hatte halbplastische Spielzeugfiguren im Programm, die noch bis vor kurzer Zeit in der Inneren Stadt in Wien erhältlich waren. Eduard Scheibert gründete 1929 sein Unternehmen. Er beschäftigte sich mit Figuren spezifisch zur österreichischen Geschichte. 1936 brachte der Wiener Kaffeesieder Vesely seine Serien zur verklingenden Monarchie heraus: Die Frühjahrsparade um 1910 und die Fronleichnamsprozession am Hofe Kaiser Franz Josefs. Später folgten Privatherausgeber wie Professor Pohl und der „Zinnmanderlmacher aus Wien“ Peter Ewald Kovar, dessen Frau die Offizin nach seinem Tod übernommen hat. Die Formensteine von Scheibert, Vesely und Prof. Pohl sind im Zinnfigurenmuseum in Katzelsdorf gelandet und werden hier weiter abgegossen. So wird die Tradition der Zinnfigurenherstellung in Österreich erfolgreich fortgesetzt.